

Gwendolyn Döring (Mainz)

## Johann Stamitz und seine Ausbildung bei den Jesuiten

### Zur Bedeutung länderübergreifender Netzwerke für Migrationsprozesse im 18. Jahrhundert

Die Familie Stamitz gilt gemeinhin als Beispiel für eine gelungene kulturelle Integration. Um die Ursachen hierfür zu erschließen, ist eine intensive Auseinandersetzung mit den zentralen Stationen in der Biographie Johann Stamitz' erforderlich. Gerade über die Jahre vor seiner Ankunft am kurpfälzischen Hof ist jedoch wenig bekannt.<sup>1</sup> Konzentriert man sich zunächst weniger auf die Lücke in Stamitz' Biographie,<sup>2</sup> sondern umgekehrt auf bekannte Fakten, erweist sich das Wissen um seine Ausbildung am Iglauer Jesuitengymnasium als vielversprechender Ausgangspunkt für weitere Überlegungen.<sup>3</sup> Ausschlaggebend hierfür sind die enge Vernetzung des Ordens bzw. der Kollegien an internationalen Standorten<sup>4</sup> sowie die feste Verankerung der Musik im Lehrplan sowie im Schulalltag.<sup>5</sup> Tatsächlich neue faktische Erkenntnisse im Sinne der konkreten Schließung der erwähnten biographischen Lücke sind zumindest zum jetzigen Zeitpunkt aufgrund der Quellenlage schwer zu erzielen.<sup>6</sup>

- 1 Vgl. Peter Gradenwitz, *Johann Stamitz. Leben – Umwelt – Werke* (= *Taschenbücher zur Musikwissenschaft* 93/94), 2 Bde., Wilhelmshaven 1984, 1. Bd., S. 7.
- 2 Diese Lücke betrifft den Zeitraum von 1735–1741 (vgl. ebd., S. 68).
- 3 Mehrfach wird in der vorhandenen Forschungsliteratur die »hohe Qualität im musikalischen Unterricht« (Art. »Iglau [Jihlava]«, in: *Lexikon zur deutschen Musikkultur. Böhmen, Mähren, Sudetenschlesien*, 1. Bd., München 2000, Sp. 1043–1050 [Klaus-Peter Koch], hier Sp. 1045) am Iglauer Jesuitengymnasium betont (vgl. auch Gradenwitz, *Johann Stamitz*, 1. Bd., S. 68).
- 4 Vgl. Peter C. Hartmann, *Die Jesuiten*, München 2001, S. 19–22; Art. »Kolleg«, in: *Enzyklopädie der Neuzeit*, 6. Bd., Stuttgart 2007, Sp. 869–872 (Alexandra Weber), hier Sp. 872.
- 5 Vgl. z.B. Hartmann, *Die Jesuiten*, S. 62–65; P. Alois Kroess SJ, *Geschichte der böhmischen Provinz der Gesellschaft Jesu*, 3. Bd.: *Die Zeit von 1657 bis zur Aufhebung der Gesellschaft Jesu im Jahre 1773*, neu bearb. und erg. v. P. Karl Forster SJ, Prag 2012, v.a. S. 384–385; Gradenwitz, *Johann Stamitz*, 1. Bd., S. 72; Art. »Jesuiten«, in: *Enzyklopädie der Neuzeit*, 6. Bd., Stuttgart 2007, Sp. 7–15 (Peter Walter / Melanie Wald), v.a. Sp. 13–14; Jaroslav Smolka, »Einleitung in das Kapitel: Musik bei den Jesuiten«, in: *Bohemia jesuitica 1556–2006*, hg. v. Petronilla Cemus, in Zusammenarbeit mit Richard Cemus SJ, 2. Bd., Prag 2010, S. 983–989, hier S. 987.
- 6 Auch Friedrich Carl Kaisers u. a. in der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt (Musiklesesaal bio S 59, Bde. 1–3) als Kopie einsehbarer Dissertation *Carl Stamitz (1745–1801)*, 1. Bd.: *Biographische Beiträge*, 2. Bd.: *Das symphonische Werk*, 3. Bd.: *Thematischer Katalog der Orchesterwerke*, Diss. Univ. Marburg 1962 (mschr.), liefert keine weiteren Erkenntnisse über die Leerstellen in der Biographie seines Vaters. Eine online-Publikation dieser Arbeit ist geplant.

Keinesfalls ausgeschlossen ist jedoch, dass Positionen wie die, dass Stamitz in den Jahren ab 1735 als reisender Virtuose tätig war, durch weitere Quellenfunde zukünftig noch fundierter begründet werden können.<sup>7</sup>

Zur Annäherung an die beschriebene Fragestellung wird in den nachfolgenden Ausführungen bereits Bekanntes aus neuem Blickwinkel betrachtet und miteinander in Beziehung gesetzt. Der gewählte Ansatz zeichnet sich dadurch aus, dass Stamitz' Biographie und damit auch die Faktoren seines Gangs nach Mannheim in einen weiteren Kontext eingebettet werden, der sich von der bloßen Suche nach faktischen Rahmendaten distanziert und insbesondere die Bedeutung von Institutionen mit internationalen Beziehungen für derartige Schritte in den Biographien einzelner Musiker hinterfragt. Vor diesem Hintergrund wird die potentielle Funktion des Jesuitenordens als länderübergreifendes Netzwerk mit Vermittlerrolle einer genaueren Betrachtung unterzogen und den Umständen der Anstellung Stamitz' am kurpfälzischen Hof gegenübergestellt. Dabei soll untersucht werden, inwiefern die Ausbildung an der Jesuitenschule die Weichen für seine spätere Tätigkeit stellen konnte.

Zur methodischen Unterstützung der Analyse wird dabei auf aus der Historischen Netzwerkforschung stammende Ansätze zurückgegriffen.<sup>8</sup> Da in diesem Rahmen eine umfassende Diskussion des Forschungsgebiets selbst in Bezug auf die Fragestellung weder intendiert ist noch Raum findet, beschränkt sich die Auseinandersetzung hiermit auf einen kurzen Abriss der Bandbreite der vorhandenen Herangehensweisen mit ihren Chancen und Problemen sowie die Auswahl eines Modells, dessen Anwendung einen Erkenntnisgewinn im Hinblick auf das vorliegende Beispiel verspricht. Ganz grundsätzlich sei vorangestellt, dass die Historische

7 Vgl. Art. »Stamitz (Familie)«, in: *MGG2*, Personenteil 15, Kassel u. a. 2006, Sp. 1301–1314 (Bärbel Pelker/Rüdiger Thomsen-Fürst/Ludwig Finscher), hier Sp. 1304.

8 Folgende Arbeiten geben einen guten Überblick über den aktuellen Forschungsstand und die Ausrichtung des Forschungsgebiets: Simone Derix, »Vom Leben in Netzen. Neue geschichts- und sozialwissenschaftliche Perspektiven auf soziale Bewegungen«, in: *Neue Politische Literatur* 55 (2011), S. 185–206; Morten Reitmayer/Christian Marx, »Netzwerkansätze in der Geschichtswissenschaft«, in: *Handbuch Netzwerkforschung* (= *Netzwerkforschung* 4), hg. v. Roger Häußling und Christian Stegbauer, Wiesbaden 2010, S. 869–880; Marten Düring u. a. (Hg.), *Handbuch Historische Netzwerkforschung. Grundlagen und Anwendungen* (= *Schriften des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen [KWI] zur Methodenforschung* 1), Berlin 2016; Marten Düring/Ulrich Eumann, »Historische Netzwerkforschung: Ein neuer Ansatz in den Geschichtswissenschaften«, in: *Geschichte und Gesellschaft* 39 (2013), S. 369–390. Eine Bibliographie mit neueren Forschungsbeiträgen zum Thema wird auf folgender Plattform bereitgestellt: »Historical Network Research. Network Analysis in the Historical Disciplines«, 2017, online-Ressource: <http://historicalnetworkresearch.org>, letzter Zugriff: 10.10.2017 (vgl. auch Christian Marx, »Forschungsüberblick zur Historischen Netzwerkforschung. Zwischen Analyse und Metapher«, in: *Handbuch Historische Netzwerkforschung. Grundlagen und Anwendungen* [= *Schriften des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen [KWI] zur Methodenforschung* 1], hg. v. Marten Düring u. a., Berlin 2016, S. 63–84, hier S. 67).

Netzwerkforschung in sich äußerst heterogen ist,<sup>9</sup> was sich auf die disziplinübergreifende Anwendung auch durch »Sozial-, Wirtschafts-, Politik- und KommunikationswissenschaftlerInnen«<sup>10</sup> zurückführen lässt. Die Fülle unterschiedlicher Ansätze erstreckt sich bei der Anwendung im kulturwissenschaftlich-historischen Bereich von der »streng sozialwissenschaftlichen Anwendung in quantifizierender Form«<sup>11</sup> bis zur Nutzung im »rein metaphorischen«<sup>12</sup> Sinne. Insofern ist es bspw. möglich – der ursprünglichen Herkunft des Forschungsgebiets aus den Sozialwissenschaften entsprechend<sup>13</sup> – Netzwerkanalyse im engeren Sinne zu betreiben und hierbei auf spezielle Softwarelösungen zurückzugreifen.<sup>14</sup> Auf der anderen Seite der Achse ist die Beschäftigung mit Beziehungsgeflechten zwischen Einzelpersonen und größeren Strukturen wie Verbänden oder Einrichtungen<sup>15</sup> angesiedelt, bei der eine begrenzte Anzahl an Akteuren sowie die direkte Kontextualisierung anhand von Quellenbefunden im Vordergrund stehen. Die Wahl des Ansatzes ist von Fall zu Fall wiederum abhängig von der dezidierten Fragestellung sowie der jeweiligen Quellensituation und deren Potenzial zur Aufstellung analysierbarer Datensätze.<sup>16</sup>

Christian Marx nimmt eine Einteilung der Historischen Netzwerkforschung in vier Kerngebiete vor: »Religion und Kultur (1), Familie und Verwandtschaft (2), politische Netzwerke (3) und ökonomische Verflechtungen (4)«.<sup>17</sup> Das vorliegende Beispiel bestätigt die Auffassung des Autors, »[e]ine exakte Abgrenzung der Teilgebiete [...] [sei] nicht möglich, weil innerhalb eines Netzwerks stets unterschiedliche Ressourcen und Informationen gleichzeitig fließen«.<sup>18</sup> So steht der erste Bereich zwar im Hinblick auf die gesellschaftlichen Kreise, in

9 Vgl. Matthias Bixler, »Die Wurzeln der Historischen Netzwerkforschung«, in: *Handbuch Historische Netzwerkforschung. Grundlagen und Anwendungen (= Schriften des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen [KWI] zur Methodenforschung 1)*, hg. v. Marten Düring u. a., Berlin 2016, S. 45–61, hier S. 45–46.

10 Ebd., S. 46.

11 Marx, »Forschungsüberblick zur Historischen Netzwerkforschung«, S. 83.

12 Ebd.

13 Vgl. Christian Nitschke, »Die Geschichte der Netzwerkanalyse«, in: *Handbuch Historische Netzwerkforschung. Grundlagen und Anwendungen (= Schriften des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen [KWI] zur Methodenforschung 1)*, hg. v. Marten Düring u. a., Berlin 2016, S. 11–29, hier S. 11.

14 Vgl. Marx, »Forschungsüberblick zur Historischen Netzwerkforschung«, S. 63; Bixler, »Die Wurzeln der Historischen Netzwerkforschung«, S. 45.

15 Vgl. Marx, »Forschungsüberblick zur Historischen Netzwerkforschung«, S. 63.

16 Vgl. ebd., S. 65. In der »historiographischen Forschungspraxis« herrscht der zweitgenannte Ansatz – u. a. aufgrund von Quellenproblemen – deutlich vor (Reitmayer / Marx, »Netzwerkansätze in der Geschichtswissenschaft«, S. 869, vgl. außerdem S. 873).

17 Marx, »Forschungsüberblick zur Historischen Netzwerkforschung«, S. 66.

18 Vgl. ebd.

denen sich Stamitz während seiner Ausbildung und seiner Anstellung am kurpfälzischen Hof bewegte, klar im Vordergrund, aufgrund der vielfältigen Einflussnahme der Jesuiten im weltlichen Bereich ist damit jedoch auch untrennbar eine politische Dimension verbunden. Schließlich ergeben sich bei einer grundsätzlich möglichen Erweiterung des Untersuchungsgegenstands auf die berufliche Entwicklung der Söhne Stamitz' sowie das Wirken anderer Musikerfamilien mit Migrationshintergrund in Mannheim auch Anknüpfungsmöglichkeiten zum zweiten Teilbereich.

Gerade in der Migrationsforschung lassen sich Herangehensweisen aus dem Methodenkatalog der Netzwerkforschung<sup>19</sup> oft mit Aussicht auf eine profundere sowie klarer strukturierte Analyse der Faktoren für die Entscheidung zur Auswanderung und den Verlauf der Integration am Zielort einsetzen.<sup>20</sup> Am Beispiel Stamitz' und der Jesuiten soll nachfolgend untersucht werden, inwiefern »netzwerkartige Sozialbeziehungen«<sup>21</sup> die »Überbrückung religiös-kultureller und ethnischer Schranken«<sup>22</sup> ermöglichen können. Hierbei soll auch ergründet werden, warum das Risiko einer »sozialen Marginalisierung«<sup>23</sup> im Fall Stamitz' eher gering war und sich keine akute »Bedrohung [...] [seiner] soziokulturellen Identität«<sup>24</sup> ergab. Übergeordnetes Ziel ist es hierbei, den Fokus von »der Eindimensionalität personenorientierter Erzählstränge«<sup>25</sup> hin zu den »Beziehungen zwischen den untersuchten Akteuren«<sup>26</sup> zu richten,

---

19 Auch Marx beobachtet diese Tendenz und weist darauf hin, dass hierbei nicht zwingend immer der »netzwerkanalytische[...] Impetus der formalisierten Datenerhebung und Quantifizierung« (Marx, »Forschungsüberblick zur Historischen Netzwerkforschung«, S. 72) zum Tragen kommt.

20 Folgende Auflistung stellt eine kleine Auswahl an entsprechenden Arbeiten dar: Sonja Haug/Sonja Pointner, »Soziale Netzwerke, Migration und Integration«, in: *Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen*, hg. v. Axel Franzen/Markus Freitag, Wiesbaden 2007, S. 367–396; Markus Gamper/Linda Reschke (Hg.), *Soziale Netzwerkanalyse in Wirtschafts- und Migrationsforschung*, Bielefeld 2010; Sonja Haug/Edith Pichler, »Soziale Netzwerke und Transnationalität. Neue Ansätze für die Historische Migrationsforschung«, in: *50 Jahre Bundesrepublik – 50 Jahre Einwanderung. Nachkriegsgeschichte als Migrationsgeschichte*, hg. v. Jan Ohliger u. a., Frankfurt am Main/New York 1999, S. 259–284; Hermann Beyer-Thoma, »Netzwerke und Migration. Wanderungen von Gelehrten aus dem evangelischen Franken nach Russland im 18. und frühen 19. Jahrhundert«, in: *Über die trockene Grenze und über das offene Meer. Binneneuropäische und transatlantische Migration im 18. und 19. Jahrhundert*, hg. v. Mathias Dahlmann/Dittmar Beer, Essen 2004, S. 133–165.

21 Reitmayer/Marx, »Netzwerkansätze in der Geschichtswissenschaft«, S. 871.

22 Ebd.

23 Ebd., S. 872.

24 Ebd.

25 Ebd., S. 876.

26 Ebd.

wodurch eine »Verbindung von Mikro- und Makroebene«<sup>27</sup> bzw. zwischen »Handlungs- und Strukturebene«<sup>28</sup> hergestellt werden kann. Einige im Hinblick auf Migrationsprozesse spezifische Aspekte können u. a. Sonja Haugs Arbeiten zum Thema Sozialkapital entnommen werden.<sup>29</sup> Nach Haug und Pointner ist »[d]as Sozialkapital [...] als einflussreiche unabhängige Variable für die Migrationsentscheidung«<sup>30</sup> zu verstehen. Darüber hinaus lässt sich eine deutliche Wirkung auf den Integrationsprozess feststellen.<sup>31</sup> Der Begriff des Sozialkapitals wird dabei wie folgt definiert und kann auf zwei verschiedenen Ebenen Anwendung finden – auf der von Einzelpersonen und von Kollektiven:

Für die Entscheidung zur Migration ist das Sozialkapital eine wesentliche Dominante, da es als Ressource aufgefasst werden kann. Das Ausmaß dieser Ressourcen am Herkunfts- und Zielort trägt zur Migrationsentscheidung bei. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass Sozialkapital einerseits bei einem mikroanalytischen Ansatz die Ressourcenausstattung eines Individuums charakterisiert, andererseits bei einem makroanalytischen Ansatz aber auch als Kollektivgut, d.h. als Ressource einer Gruppe, Gemeinschaft oder Gesellschaft definiert wird.<sup>32</sup>

In diesem Sinne können sich auf den »Vergleich zwischen der Höhe des Sozialkapitalstocks des Ziel- und des Herkunftsortes«<sup>33</sup> konkrete Pläne zur Migration gründen. Motivierend wirken u. a. die Aussicht auf so neu entstehende »Handlungsoptionen«.<sup>34</sup> Um dieses Modell

27 Marx, »Forschungsüberblick zur Historischen Netzwerkforschung«, S. 84.

28 Ebd.; vgl. auch Reitmayer/Marx, »Netzwerkansätze in der Geschichtswissenschaft«, S. 876.

29 Vgl. Haug/Pichler, »Soziale Netzwerke und Transnationalität«; Haug/Pointner: »Soziale Netzwerke, Migration und Integration«. Haugs und Pointners Beitrag konzentriert sich zwar am Beispiel von Migrationsbewegungen seit der Nachkriegszeit hauptsächlich auf »die sozialen Netzwerke der Migranten und [...] soziale Ursachen der Migration, [es geht] weniger um ökonomisch oder politisch verursachte Migration« (ebd., S. 368), dennoch bietet dieses Konzept mit dem Kernthema des Sozialkapitals insbesondere im Hinblick auf die Funktion und Nutzung sozialer Netzwerke aufschlussreiche Anknüpfungsmöglichkeiten an das vorliegende historische Beispiel.

30 Haug/Pointner, »Soziale Netzwerke, Migration und Integration«, S. 367, 388.

31 Vgl. ebd., S. 367.

32 Haug/Pointner, »Soziale Netzwerke, Migration und Integration«, S. 368.

33 Ebd., S. 369, vgl. auch S. 367; Marx, »Forschungsüberblick zur Historischen Netzwerkforschung«, S. 73.

34 Haug/Pointner, »Soziale Netzwerke, Migration und Integration«, S. 369.

konstruktiv auf die vorliegende Fragestellung anwenden zu können, sei der Analyse der Umstände der Migration Stamitz' unter Berücksichtigung der internationalen Vernetzung des Jesuitenordens ein kurzer Abriss der bekannten biographischen Rahmendaten sowie der Voraussetzungen in Böhmen – vor allem die Ausbildungsmöglichkeiten und das Musikleben betreffend – vorangestellt.

Stamitz wurde 1717 im heutigen Havlíčkův Brod (Deutschbrod) geboren und getauft.<sup>35</sup> Auch über die Herkunft seiner Vorfahren ist Näheres bekannt: Väterlicherseits kam seine Familie aus dem heutigen Maribor in Slowenien (Marburg an der Drau), der Vater seiner Mutter stammte ursprünglich aus dem Regensburger Umfeld und war von dort nach Böhmen ausgewandert.<sup>36</sup> Zunächst besuchte Stamitz die Normalschule in Deutschbrod. Diese zählte zu den 18 Schulen, die der von Jesuiten geleiteten Prager Universität angehörten.<sup>37</sup> Es ist davon auszugehen, dass Stamitz seine erste musikalische Ausbildung von seinem Vater erhielt, der ebenfalls Musiker war.<sup>38</sup> Im Anschluss daran wechselte er an das Jesuitengymnasium in Iglau, wo er sich bis 1734 aufhielt.<sup>39</sup> Danach war er für ein Jahr als Philosophiestudent an der Prager Universität immatrikuliert.<sup>40</sup> Somit ist zwar recht sicher, dass Stamitz von seinem Vater sowie durch die Patres am Iglauer Jesuitengymnasium in die musikalischen Grundlagen eingeführt wurde, unklar bleibt jedoch, wer ihm weiteren Geigenunterricht erteilte und wo er Kenntnisse im Komponieren erwarb.<sup>41</sup> Für die Zeit zwischen 1735 und 1741 existieren keine gesicherten

35 Vgl. Gradenwitz, *Johann Stamitz*, 1. Bd., S. 51; Art. »Stamitz (Familie)«, in: *MGG2*, Sp. 1301.

36 Vgl. Gradenwitz, *Johann Stamitz*, 1. Bd., S. 51.

37 Vgl. ebd., S. 66; Art. »Stamitz (Stamic)«, in: *Lexikon zur deutschen Musik-Kultur. Böhmen, Mähren, Sudetenschlesien*, 2. Bd., München 2000, Sp. 2622–2634 (Peter E. Gradenwitz), hier Sp. 2623. Bei Charles Burney ist im Kapitel über Böhmen zu lesen, »daß nicht nur in jeder grossen Stadt, sondern auch in allen Dörfern, wo nur eine Lese und Schreibeschule ist, die Kinder beyderley Geschlechts in der Musik unterrichtet werden« (Charles Burney, *Tagebuch seiner Musikalischen Reisen durch Böhmen, Sachsen, Brandenburg, Hamburg und Holland*, übers. v. Johann Joachim Christoph Bode, 3. Bd., Hamburg 1773, neu hg. v. Christoph Hust in der Reihe *Documenta musicologica, Erste Reihe: Druckschriften-Faksimiles* 19, Kassel u. a. 2003, S. 2). In diesem Zusammenhang wird auch die Schule in Deutschbrod genannt: »Von Zeit zu Zeit steht in diesen Landschulen ein groß Genie auf, wie z.E. in Teutschbrodt, dem Geburtsorte des grossen Stamitz. Sein Vater war Cantor an der Stadtkirche; und der nochmals wegen seiner Komposition und als Geiger so berühmte Stamitz, ward in der gemeinen Stadtschule, unter Knaben von gewöhnlichen Talenten erzogen, die unbekannt lebten und starben« (ebd., S. 7).

38 Vgl. Gradenwitz, *Johann Stamitz*, 1. Bd., S. 66; Art. »Stamitz (Stamic)«, Sp. 2623–2624.

39 Vgl. Gradenwitz, *Johann Stamitz*, 1. Bd., S. 66; Art. »Stamitz (Familie)«, Sp. 1301; Art. »Stamitz (Stamic)«, Sp. 2623–2624.

40 Vgl. Gradenwitz, *Johann Stamitz*, 1. Bd., S. 68; Art. »Stamitz (Familie)«, Sp. 1301; Art. »Stamitz (Stamic)«, Sp. 2624.

41 Vgl. Gradenwitz, *Johann Stamitz*, 1. Bd., S. 68. In der Reihe italienischer Musiker, die sich über einen längeren Zeitraum in Prag aufhielten, hebt Gradenwitz Carlo Tessarini hervor und weist darüber hinaus

Nachweise über Stamitz' Aufenthaltsort sowie seine Tätigkeit. So ist beispielsweise nicht geklärt, wann er Böhmen genau verließ.<sup>42</sup> In einem Brief des Deutschbroder Bürgermeisters an die Kinder Stamitz' aus dem Jahr 1769<sup>43</sup> erfahren wir jedoch etwas über seine Motivation, Böhmen zu verlassen: Als Konsequenz seiner erfolglosen Suche nach einer adäquaten Tätigkeit in Böhmen muss er den Suchradius über sein Heimatland hinaus erweitert haben.<sup>44</sup>

Wann Stamitz seine Position am kurpfälzischen Hof antrat, ist nicht zweifelsfrei durch Zahlungsbelege oder ähnliche Dokumente über die Dienstverhältnisse am Hof nachgewiesen.<sup>45</sup> Einem Brief, den Stamitz 1748 an den Baron von Wallbrunn schrieb, ist zu entnehmen, dass Stamitz die Leitung des kurpfälzischen Orchesters nun im achten Jahr innehat. Demnach müsste der Dienstbeginn am kurpfälzischen Hof im Jahr 1741 anzusetzen sein.<sup>46</sup> Spätestens 1742 lässt sich seine Ansässigkeit im Mannheimer Umfeld jedoch nachweisen, denn in diesem Jahr beteiligte er sich musikalisch an den Feierlichkeiten zur Kaiserkrönung Karls VII. in Frankfurt am Main.<sup>47</sup> Eine Quelle aus dem Jahr 1743<sup>48</sup> gibt Auskunft über eine Gehaltserhöhung, die letztendlich nahelegt, dass Stamitz bereits seit einiger Zeit am Hof anwesend gewesen sein muss.<sup>49</sup>

Ist die genaue Datierung seiner Kompositionen prinzipiell mit Problemen behaftet,<sup>50</sup> schafft der Blick auf deren lokale Verbreitung größere Klarheit: So wird ein Großteil von Stamitz' Werken im Bereich der Kirchenmusik seiner frühen Lebensphase in Böhmen zugeordnet, da

---

auf »Stilähnlichkeiten (hauptsächlich im Formalen)« (ebd., S. 73) zwischen Tessarinis und Stamitz' Kompositionen hin. Vor diesem Hintergrund und in Anbetracht der Tatsache, dass auch Tessarini Violinist war, wäre eingehender zu überprüfen, ob Tessarini Stamitz während seines studienbedingten Aufenthalts in Prag unterrichtet haben könnte.

42 Vgl. ebd., S. 68; Art. »Stamitz (Familie)«, Sp. 1301.

43 Brief des Deutschbroder Bürgermeisters an Carl, Anton und Francisca Stamitz vom 24. Juli 1769, Státní ústřední archiv Praha, sign. CG Publ. 1765–1773, J 3/63, fol. 2–11.

44 Vgl. Gradenwitz, *Johann Stamitz*, 1. Bd., S. 73, 75; Art. »Stamitz (Stamic)«, Sp. 2624.

45 Vgl. Gradenwitz, *Johann Stamitz*, 1. Bd., S. 75–79; Art. »Stamitz (Familie)«, Sp. 1301; Art. »Stamitz (Stamic)«, Sp. 2625.

46 Vgl. den Brief Johann Stamitz' an den Baron von Wallbrunn vom 29. Februar 1748, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 21 Bü 612; vgl. auch Gradenwitz, *Johann Stamitz*, 1. Bd., S. 76 u. S. 78–79; Art. »Stamitz (Familie)«, Sp. 1301.

47 Vgl. Gradenwitz, *Johann Stamitz*, 1. Bd., S. 76–77; Art. »Stamitz (Familie)«, Sp. 1301; Art. »Stamitz (Stamic)«, Sp. 2625.

48 Beleg über Gehaltserhöhung, Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Staatsverwaltung 910, Konferenz Protocolla 1743.

49 Vgl. Gradenwitz, *Johann Stamitz*, 1. Bd., S. 79; Art. »Stamitz (Familie)«, Sp. 1301; Art. »Stamitz (Stamic)«, Sp. 2627.

50 Vgl. Art. »Stamitz (Familie)«, Sp. 1303–1304.

diese beispielsweise im Gegensatz zur *Missa solemnis* D-Dur ausschließlich in Bibliotheken ehemals böhmischer Gebiete entdeckt wurden.<sup>51</sup> Diese Beobachtung ist wiederum als ein Indiz dafür zu werten, dass Stamitz' musikalische Ausbildung hauptsächlich im Umfeld des Jesuitenordens zu verorten ist.

Wesentliche Impulse und Unterstützung erhielt das Musikleben in Böhmen zur Zeit Stamitz' einerseits vom Adel und andererseits von den Jesuiten.<sup>52</sup> Im Zusammenhang mit der vorliegenden Fragestellung wird der Fokus im Folgenden auf die Musikausübung und -vermittlung der Jesuiten gelegt. Musik nahm an allen Jesuitenkollegien eine besondere Stellung ein und an einigen Gymnasien waren sogar spezielle Schulen hierfür eingerichtet.<sup>53</sup> Bemerkenswert ist, dass die damit verbundenen musikalischen Darbietungen nicht ausschließlich im privaten Raum der Ausbildungsstätten verblieben, sondern landesweite Anerkennung erfahren konnten.<sup>54</sup> Da sich das Zentrum des Ordens selbst in Rom befand, war auch die Musikausübung auf italienische hin.<sup>55</sup> Dies hatte beispielsweise das Engagement italienischer Komponisten nach Böhmen und die bevorzugte Aufführung von italienischen Werken zur Folge.<sup>56</sup>

Beschäftigt man sich mit den Biographien anderer – insbesondere böhmischer – Musiker bzw. Komponisten, gelangt man schnell zu der Feststellung, dass neben Stamitz viele weitere Vertreter dieser Profession eine vergleichbare Ausbildung im Umfeld von jesuitischen oder anderen geistlichen Institutionen erhielten.<sup>57</sup> Mit František Václav Míča, Florian Gassmann, Franz Tuma, Franz und Johann Georg Benda sowie Christoph Willibald Gluck seien beispielhaft nur einige wenige Namen genannt.<sup>58</sup>

51 Vgl. Gradenwitz, *Johann Stamitz*, 1. Bd., S. 72; Art. »Stamitz (Familie)«, Sp. 1306.

52 Vgl. Gradenwitz, *Johann Stamitz*, 1. Bd., S. 69.

53 Vgl. ebd., S. 72; Kateřina Bobková-Valentová, »Studienstiftungen für Schüler der Jesuitenschulen der Böhmisches Ordensprovinz«, in: *Schulstiftungen und Studienfinanzierung. Bildungsmäzenatentum in den böhmischen, österreichischen und ungarischen Ländern, 1500–1800* (= *Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 58), hg. v. Joachim Bahlcke / Thomas Winkelbauer, Wien / München 2011, S. 231–251. In diesem Aufsatz leistet die Autorin einen ganz wesentlichen Überblick über die Ausrichtung sowie vor allem die finanzielle Trägerschaft der Jesuitenschulen in Böhmen. Bobková-Valentová betont, dass die Gründung spezieller Musikschulen eher eine Besonderheit der »Polnischen [...] [und] Litauischen Provinz« (ebd., S. 234–235) war.

54 Vgl. Gradenwitz, *Johann Stamitz*, 1. Bd., S. 72.

55 Vgl. ebd. So ist Kroess der Annahme, dass »[a]uch die italienische Oper [...] in den böhmischen Kollegien bekannt und in der Übung gewesen« (Kroess SJ, *Geschichte*, S. 384) ist.

56 Vgl. Gradenwitz, *Johann Stamitz*, 1. Bd., S. 72.

57 Vgl. ebd., S. 67–68.

58 Vgl. ebd., S. 67.



Angesichts der Fülle an musikalischer Aktivität in Böhmen erscheint es paradox, dass viele dort ansässige Musiker emigrierten, um anderswo eine Anstellung zu erhalten oder ihren Lebensunterhalt als reisende Virtuosen zu verdienen.<sup>59</sup> Grund war nicht etwa ein Mangel an kultureller Initiative: Die Verfügbarkeit von Musikern in Böhmen war sehr groß, offene Stellen wurden jedoch aufgrund der Vorliebe für italienische Kompositionen häufig mit angesehenen italienischen Musikern besetzt.<sup>60</sup>

Obwohl bedauerlicherweise keine Quellen zur musikalischen Aktivität im Iglauer Jesuitengymnasium, das Stamitz 1728/29 bis 1733/34 besuchte, vorliegen, wissen wir aus Beschreibungen<sup>61</sup> von der lebendigen Musikausübung in dieser Ausbildungseinrichtung.<sup>62</sup> Alle Schüler erlernten seit dem Ende des 17. Jahrhunderts mehrere Instrumente und waren darüber hinaus in musikalische Darbietungen involviert.<sup>63</sup> Außerdem gab es dort eine Aufführungstradition des jesuitischen Schuldramas.<sup>64</sup> Was die Aufführungsbedingungen der Jesuitendramen betrifft, ist allgemein eine deutliche Institutionalisierung zu beobachten – wurden diese zunächst unter freiem Himmel aufgeführt, konzipierte man zu diesem Zweck später eigens geräumige Säle.<sup>65</sup> Auch das Iglauer Jesuitengymnasium verfügte mit seinem 1727 fertiggestellten Neubau über einen solchen Saal, der mit einem Fresko ausgestattet war, das den Parnass, Apollo und die neun Musen abbildete.<sup>66</sup> Dass das Iglauer Jesuitengymnasium im Hinblick auf den Unterricht über sehr gute Ressourcen verfügte, belegt auch die Tatsache, dass es eines der wenigen Kollegien war, denen für die sechs anwesenden Klassen auch jeweils ein Lehrer zur Verfügung stand.<sup>67</sup>

59 Vgl. Gradenwitz, *Johann Stamitz*, 1. Bd., S. 69–73.

60 Vgl. ebd., S. 73.

61 Julius Wallner, *Geschichte des k. k. Gymnasiums zu Iglau*, 2. Teil: *Geschichte des Gymnasiums unter den Jesuiten. 1625–1773*, Iglau 1883; ders.: *Geschichte des k. k. Gymnasiums zu Iglau*, 2. Teil: *Fortsetzung und Schluß. Geschichte des Gymnasiums unter den Jesuiten. 1625–1773*, Iglau 1884. Nachfolgend ein Beispiel aus etwas früherer Zeit, in dem u. a. auch die repräsentative Funktion der Musik zum Ausdruck kommt: »Am 20. Mai [1637] kam Ferdinand III. nach Iglau. Er besuchte den Gottesdienst in der Jesuitenkirche, an deren Portal das Collegium ihn ehrfurchtsvoll empfing. Er begrüßte allergnädigst dieselben mit freundlichem Winken. Darnach wurde ihm im Collegium ein Frühstück serviert, bei welchem die musikkundigen Zöglinge des Seminariums die Tafelmusik besorgten. Der Kaiser hörte nicht nur wohlgefällig zu, sondern ließ auch denselben ein ansehnliches Geschenk reichen« (2. Teil, S. 46).

62 Vgl. Gradenwitz, *Johann Stamitz*, 1. Bd., S. 68; Art. »Iglau (Jihlava)«, Sp. 1045–1046. Auch sein Bruder Anton Thaddäus Johann Nepomuk besuchte das Iglauer Jesuitengymnasium (1733–1739). Unter Leitung der Jesuiten stand das Gymnasium im Zeitraum von 1624 bis 1773.

63 Vgl. Gradenwitz, *Johann Stamitz*, 1. Bd., S. 68.

64 Vgl. ebd.; Art. »Iglau (Jihlava)«, Sp. 1045.

65 Vgl. Kroess SJ, *Geschichte*, S. 384.

66 Vgl. ebd., S. 336.

67 Vgl. ebd., S. 301.

Doch durch welche Faktoren konnte der Jesuitenorden in Böhmen solch großen Einfluss auf das Bildungssystem ausüben und auf welcher strukturellen Grundlage war die Aktivität eines derartigen internationalen Netzwerkes möglich? Ein ganz grundsätzliches Alleinstellungsmerkmal des Jesuitenordens war der Verzicht auf strikte äußere Regeln wie eine gemeinsame Ordenstracht und ein Leben inmitten der Abgeschlossenheit der Klostermauern.<sup>68</sup> Von größerer Priorität waren Ziele wie Ausbildung und Mission.<sup>69</sup> Dies ermöglichte eine genauere Anpassung der Aufgaben an die jeweiligen Fähigkeiten des Einzelnen und somit insgesamt eine größere »Flexibilität«<sup>70</sup> innerhalb der Ordensgemeinschaft. Nicht zuletzt entstand so die für den internationalen Charakter des Ordens erforderliche »Mobilität«<sup>71</sup> seiner einzelnen Mitglieder. Bereits seine gesellschaftliche Funktion ist bemerkenswert, denn die Bildungseinrichtungen anderer Ordensgemeinschaften waren vornehmlich auf die Ausbildung der eigenen Seminaristen ausgerichtet.<sup>72</sup> Ganz im Gegensatz hierzu zielten die Bestrebungen der Jesuiten vielmehr auf die Unterstützung einer breiteren Öffentlichkeit ab – also zum einen von Schülern, die einen Beruf außerhalb der Kirche anstrebten, und zum anderen von Kindern aus weniger vermögenden Familien.<sup>73</sup> Durch die Ausbildung in den Jesuitenschulen konnten die Schüler eine fundierte Bildung erlangen, die sie zu einem nachfolgenden Studium – häufig auch an einer jesuitischen Universität – befähigte und so den Weg zu einer Laufbahn in der Kirche oder im administrativen Bereich ebnete.<sup>74</sup> Umgekehrt hatte die Leitung der Gymnasien auch Rückwirkungen auf den Orden, denn hierdurch kamen die Jesuiten mit allen Facetten des kulturellen Lebens – speziell auch mit dem weltlichen Bereich – in Kontakt.<sup>75</sup>

---

68 Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, S. 19–20.

69 Vgl. ebd.

70 Ebd., S. 20.

71 Ebd.

72 Vgl. Bobková-Valentová, »Studienstiftungen«, S. 231.

73 Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, S. 69–70; Art. »Kolleg«, Sp. 871. Trotz der Sonderstellung des Jesuitenordens in diesem Bereich darf nicht vergessen werden, dass auch andere Gemeinschaften wie »die Doktrinarier [...], die Piaristen [...], die Oratorianer [...] sowie die Laienkongregation der Schulbrüder des Johann Baptist de La Salle« und die »Ursulinen [...], Lothringische[n] Augustiner-Chorfrauen der Congregatio Beatae Mariae Virginis [...], Engl. Fräulein [...] und Devotessen/Jesuittessen« (Art. »Klosterschule«, in: *Enzyklopädie der Neuzeit*, 6. Bd., Stuttgart 2007, Sp. 826–832 [Johannes Kistenich], hier Sp. 827) Erziehung und Ausbildung zu ihren wesentlichen Pflichten zählten. Besonderheit der Jesuiten war jedoch die internationale Etablierung von Kollegien, wohingegen die anderen genannten Orden eher eine verstärkte Präsenz an »regionale[n]« (ebd.) Standorten zeigten.

74 Vgl. Bobková-Valentová, »Studienstiftungen«, S. 231–232; Gradenwitz, *Johann Stamitz*, 1. Bd., S. 66–68; Art. »Kolleg«, Sp. 871–872.

75 Vgl. John W. O'Malley, *Eine kurze Geschichte der Jesuiten*, übers. aus dem Französischen v. Cornelia M. Knollmeyer, Würzburg 2015, S. 11.

Welch große Relevanz die Musik an den Jesuitenschulen hatte, zeigt der Umstand, dass bei der Bewerbung um ein Stipendium als zweites Kriterium gleich nach einer gewissen Bedürftigkeit hinsichtlich der Ausbildungskosten musikalisches Vorwissen bzw. Talent herangezogen wurde.<sup>76</sup> Hinreichend für die florierende musikalische Aktivität des Ordens, die bis zu dessen Verbot (1733) andauerte, war sein gewichtiger Einfluss in Politik und Gesellschaft, der wiederum auf der engen Vernetzung der verschiedenen Sitze und mitunter auf der Nähe zu mächtigen Herrschern beruhte.<sup>77</sup> Bildeten theoretische Betrachtungen über Musik traditionell als »Disziplin des Quadriviums«<sup>78</sup> einen obligatorischen Teil des Lehrplans, so hatte die praktische Musikausübung einerseits wegen des zeitbedingten Bildungsideals und andererseits aufgrund der Notwendigkeit einer aktiven Mitwirkung am Gottesdienst gleichfalls eine große Relevanz in den Jesuitengymnasien.<sup>79</sup> Nicht nur im liturgischen Kontext, sondern auch im Rahmen der öffentlichen Prämienverleihung zum Schuljahresende, der Jahrhundertfeiern, der *Declamationes musicae* und der Schuldramen erklang Musik.<sup>80</sup> Außerdem war der italienische Operntypus geläufig.<sup>81</sup> Ein typisches Merkmal des Jesuitendramas war der zunehmend große Anteil an Musik u. a. in Form von Chören und z. T. auch gesungenen Oden oder Hymnen.<sup>82</sup> Auffallend ist nicht nur die rege Musikpraxis an sich, sondern auch das Bestreben, die gespielten Stücke möglichst an den äußeren Rahmen anzupassen. So war beispielweise die anlassbezogene Komposition neuer Stücke für akademische Feiern üblich.<sup>83</sup> Keinesfalls zu unterschätzen ist darüber hinaus die repräsentative Funktion solcher musikalischen Aktivitäten, denn durch derartige Aufführungen sollte häufig auch das Wohlwollen einflussreicher Vertreter aus dem kirchlichen und weltlichen Bereich erregt werden.<sup>84</sup> Von diesen Einsatzbereichen abgesehen war die musikalische Aktivität der Schüler jedoch nicht

76 Vgl. Bobková-Valentová, »Studienstiftungen«, S. 244.

77 Vgl. Art. »Jesuiten«, Sp. 15.

78 Ebd., Sp. 13.

79 Vgl. ebd.

80 Vgl. Kroess SJ, *Geschichte*, S. 363, 370 u. S. 384–391.

81 Vgl. ebd., S. 384.

82 Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, S. 62; Kroess, *Geschichte*, S. 384; Art. »Jesuitendrama«, in: *Enzyklopädie der Neuzeit*, 6. Bd., Stuttgart 2007, Sp. 16–19 (Werner Wilhelm Schnabel), hier Sp. 17; Art. »Jesuiten«, Sp. 13. Viele der Stücke aus dem schulischen Aufführungskontext waren »in Auftritte eingeteilt« – hier alternierten Rezitativ und Arie – und wiesen »einen Prolog, Epilog sowie ein bis zwei Chöre« (Adolf Scherl, »Zur Geschichte der Erforschung des Jesuitentheaters in der böhmischen Ordensprovinz«, in: *Bohemia jesuitica 1556–2006*, hg. v. Petronilla Cemus, in Zusammenarbeit mit Richard Cemus SJ, 2. Bd., Prag 2010, S. 909–915, hier S. 907) auf.

83 Vgl. Art. »Jesuiten«, Sp. 13.

84 Vgl. ebd., Sp. 13–14.

auf das unmittelbare Umfeld des Ordens beschränkt: Sie brachten sich mancherorts in weiteren Kirchen oder bei weltlichen Festivitäten mit musikalischen Beiträgen ein, um so eine Gegenleistung bei den Förderern der Jesuitengymnasien zu erbringen.<sup>85</sup>

Das Wissen um das reichhaltige Musikleben in den Ausbildungseinrichtungen des Ordens lässt zwar Schlüsse auf die Art und Qualität der musikalischen Ausbildung Stamitz' zu, doch welche weiteren – insbesondere auf sozialer Ebene angesiedelten – Voraussetzungen am Herkunfts- und Zielort lagen Stamitz' reibungslosem Transfer zugrunde? Um dieser Frage nachzugehen, wird mittels der vorhergehenden Ausführungen zur Historischen Netzwerkforschung ein Erklärungsmodell entwickelt, das eine Relation zwischen Stamitz als nicht isoliert handelndem Individuum und dem Netzwerk der Jesuiten herstellt. Hierzu gilt es, das zu untersuchende Netzwerk näher im Hinblick auf seine Dichte etc. zu charakterisieren und Eigenschaften seiner Funktionsweise herauszuarbeiten.

In der einschlägigen Literatur wird bereits auf sprachlicher Ebene vielfach auf die enge Verflechtung und weite Ausbreitung des Jesuitenordens hingewiesen. So ist die Verwendung des »Netzwerk«<sup>86</sup>-Begriffs insbesondere im Zusammenhang mit den zahlreichen Schulgründungen häufig anzutreffen. Die Reichweite erstreckte sich im Zuge der Missionierungsbestrebungen über Europa hinaus bis nach »Nord- und Südamerika sowie [...] Asien«.<sup>87</sup> Doch worauf lässt sich diese Häufung zurückführen? Ein ganz maßgeblicher Vorzug dürfte das »von Ignatius [von Loyola] vorgeschriebene [...] Gratuitätsprinzip«<sup>88</sup> gewesen sein, durch das sich die Jesuitenkollegien von anderen Schulen unterschieden.<sup>89</sup> Sie funktionierten nach dem Prinzip von »Stiftungsschulen«<sup>90</sup> und wurden demnach nicht aus Steuergeldern finanziert – ein großer Anreiz für »Fürsten und Städte«<sup>91</sup> zur Unterstützung im Rahmen der Aufbauphase dieser Bildungseinrichtungen. Als verbindungsstiftend im Sinne einer Verstärkung des Netzwerks der Jesuiten fungierte außerdem die Gültigkeit einer gemeinsamen »Studienordnung«,<sup>92</sup> der »Ratio studiorum«,<sup>93</sup> denn durch die Ausbildung nach humanistischem Bildungsideal mit

85 Vgl. Bobková-Valentová, »Studienstiftungen«, S. 234.

86 Siehe hierzu bspw. Art. »Kolleg«, Sp. 872.

87 Ebd.

88 Hartmann, *Die Jesuiten*, S. 35; vgl. auch Art. »Kolleg«, Sp. 871–872.

89 Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, S. 35.

90 Ebd.

91 Ebd.

92 Art. »Jesuiten«, Sp. 9.

93 Ebd.

Schwerpunkt u. a. auf Latein, Griechisch und Philosophie<sup>94</sup> verband die Schüler der Jesuitenschulen eine gemeinsame Grundhaltung. In seinen Ausführungen zur musikalischen Aktivität der Jesuiten in Mähren spricht Vladimír Mañas von einem »Ausstrahlungsmodell«,<sup>95</sup> nach dem sich die Alumni nach ihrem Abschluss »über einen großen Landstrich verteilten [...] und so in ihren neuen Wirkungskreisen bzw. Bruderschaften früher geschöpfte Erfahrungen übertragen konnten.«<sup>96</sup> Durch diesen Effekt konnten sich die Netzwerkstrukturen noch weiter ausdehnen und darüber hinaus muss bedacht werden, dass von dieser Wertegrundlage auch eine integrationsfördernde Wirkung ausging.

In diesem Zusammenhang kommt zunächst die Frage auf, inwiefern es Gemeinsamkeiten oder eventuell sogar Verbindungen zwischen Stamitz' Lebensumfeld in Iglau und dem am kurpfälzischen Hof gab, die ihm die Adaption erleichtert und den Ortswechsel begünstigt haben könnten. Aus etwas späterer Zeit, und zwar aus dem Jahr 1761, stammt ein Beleg für den Kontakt zwischen den Jesuiten in Gebieten nahe des Rheins – insbesondere auch den Mannheimer Jesuiten – sowie den Patres in Böhmen: So ist ein Faszikel der rheinischen Jesuiten in Besitz des Burg-Archivs in Prag.<sup>97</sup> Neben diesem Dokument verfügt das Archiv über keine weiteren Quellen deutscher Provenienz.<sup>98</sup> Da demnach höchstwahrscheinlich kein umfangreicherer Transfer eines Sammlungsteiles stattgefunden hat, ist von einem direkten Austausch zwischen einzelnen Personen oder Institutionen auszugehen. Der Umstand, dass Carl Theodor von Jesuitenpatres, nämlich von Franz Seedorf und Nikolaus Staudacher, unterrichtet wurde,<sup>99</sup> weist darauf hin, dass die beiden Milieus sich in vielerlei Hinsicht ähnlich gewesen sein müssen – umso mehr, wenn man die künstlerisch-wissenschaftliche und theologische Schwerpunktsetzung bei der Ausbildung des Kurfürsten<sup>100</sup> bedenkt. Diese kulturorientierte Erziehung dürfte nicht zuletzt einen essentiellen Grundstein für die Förderung der Hofkapelle unter Carl Theodor gelegt haben. Aufgrund des großen Mitbestimmungsrechtes, das Seedorf am kurpfälzischen Hof innehatte, gilt es als wahrscheinlich, dass er die

94 Vgl. Art. »Jesuiten«, Sp. 9.

95 Vladimír Mañas, »Die Musiktätigkeit der frommen Bruderschaften in Mähren in der frühen Neuzeit«, in: *Studia Musicologica Academiae Scientiarum Hungaricae* 46 (2005), S. 69–80, hier S. 79.

96 Ebd.

97 Archiv Pražského hradu, Prov. ad Rhenum inferiorem, Faszikel 440; vgl. Gradenwitz, *Johann Stamitz*, 1. Bd., S. 79.

98 Vgl. ebd.

99 Vgl. ebd., S. 79, 85.

100 Vgl. ebd.

Einsetzung Stamitz' in Mannheim anregte<sup>101</sup> Seedorf nahm eine einflussreiche, angesehene Rolle im höfischen Kontext ein.<sup>102</sup> Da die Jesuiten z. T. an verschiedenen Höfen gleichzeitig als Beichtväter des ansässigen Herrschers agierten, ist darüber hinaus die Einflussnahme auf bzw. ihre Involvierung in politische Entscheidungen<sup>103</sup> hervorzuheben, denn diese weist letztendlich darauf hin, wie vielschichtig die Verknüpfungen und Querbeziehungen einerseits innerhalb der Ordensstrukturen waren und wie weit diese andererseits über die jesuitische Gemeinschaft im engeren Sinne hinausreichten. Ganz im Sinne des Netzwerkgedankens ist der Austausch über besonders talentierte Musiker zwischen Böhmen und Mannheim vorstellbar und so erscheint im Fall Stamitz' die Funktion Seedorfs als »Broker [...]« bzw. »Vermittler«<sup>104</sup> durchaus plausibel, zumal die Beispiele anderer »Staatsleute, Künstler oder Wissenschaftler«,<sup>105</sup> die eine Anstellung am Mannheimer Hof erhielten, auf Verbindungen zu den Jesuiten zurückzuführen sind.<sup>106</sup> In diesem Zusammenhang sei exemplarisch der Jesuit Christian Mayer genannt, der 1752 »auf Empfehlung seines [Carl Theodors] Beichtvaters Pater Franz Seedorf [...] auf den neu eingerichteten Lehrstuhl für Experimentelle Physik an die Universität Heidelberg«<sup>107</sup> berufen wurde.

Diesen Prozess darf man sich jedoch nicht als einseitige Aufforderung seitens Mannheim bzw. der Jesuiten vorstellen. Stamitz' Annahme des Angebots lässt auf sein Bewusstsein für die Attraktivität dieser Position schließen und setzt eine vorhergegangene Abwägung zwischen den zukunftsbezogenen Perspektiven am Herkunfts- und Zielort voraus. Durch seine Entscheidung nutzte er aktiv die für ihn als Absolvent eines Jesuitengymnasiums verfügbaren

---

101 So gibt es bspw. Nachweise für die gemeinsame Organisation musikalischer Beiträge im Rahmen von Feierlichkeiten. Auch die Gründung eines Seminarium musicum nach Heidelberger Vorbild weist auf eine enge Zusammenarbeit zwischen Hof und Orden hin (vgl. ebd., S. 79).

102 Vgl. ebd.

103 Vgl. Art. »Jesuiten«, Sp. 10.

104 Marten Düring / Florian Kerschbaumer, »Quantifizierung und Visualisierung. Anknüpfungspunkte in den Geschichtswissenschaften«, in: *Handbuch Historische Netzwerkforschung. Grundlagen und Anwendungen* (= *Schriften des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen [KWI] zur Methodenforschung* 1), hg. v. Marten Düring u. a., Berlin 2016, S. 31–43, hier S. 32.

105 Gradenwitz, *Johann Stamitz*, 1. Bd., S. 84–85.

106 Vgl. ebd.

107 Jens Dannehl, »Paris, Mannheim, Heidelberg: Der Weg zweier Globenpaare durch die Kurpfalz«, in: *Der Heidelberger Karl-Theodor-Globus von 1751 bis 2000. Vergangenes mit gegenwärtigen Methoden für die Zukunft bewahren* (= *Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften* 14), hg. v. Willi Jäger u. a., Berlin / Heidelberg 2004, S. 5–29, hier S. 14. Stamitz' Berufung nach Mannheim erfolgte zwar noch vor Carl Theodors Amtsantritt, also während der Regierung des Kurfürsten Karl Philipp, was das beschriebene Szenario jedoch nicht ausschließt, da Seedorf bereits ab 1733 in Mannheim war (vgl. Gradenwitz, *Johann Stamitz*, 1. Bd., S. 85–86).

Ressourcen des entsprechenden Netzwerks und griff so als Individuum auf die existierenden Strukturen zu. Insgesamt hat sich bestätigt, dass Stamitz' kulturelle Integration aufgrund für ihn günstiger Ausgangsbedingungen – zum einen seiner fundierten allgemeinen sowie speziell musikalischen Ausbildung am Iglauer Jesuitengymnasium und zum anderen passender Voraussetzungen am Zielort Mannheim – gelingen konnte. Einen ganz wesentlichen Beitrag hierzu leistete die Netzwerkstruktur des Jesuitenordens.

Konkret im Zusammenhang mit Mannheim wäre weitergehend interessant, inwiefern sein Wirken am kurpfälzischen Hof als Pull-Faktor für die nachfolgende Generation – also bspw. Benda – wirken konnte. Über das Beispiel Stamitz' hinaus bleibt die Frage offen, inwieweit die Ausbildung an Jesuitengymnasien allgemein für die Migration prädestinierte – also die Frage nach der Relation zwischen den beiden Komplexen Ausbildung und Migration. Denkbar wären etwa eine quantitative Auswertung hinsichtlich des Anteils von Musikern mit Migrationshintergrund in Hofkapellen und weitere Analysen in anderen beruflichen Feldern unter Miteinbeziehung der begrifflichen Diskussion von ›Heimat‹ und ›Internationalität‹ sowie der entsprechenden vermittelnden bzw. aufnehmenden Netzwerke. Auf dieser Basis könnte wiederum näher eruiert werden, ob man Migration damals in Bezug auf bestimmte Berufsgruppen als Normalfall betrachtete bzw. derartige Transferprozesse generell als etwas Alltägliches auffasste.

## Literatur- und Quellenverzeichnis

### *Archivalische Quellen*

Archiv Pražského hradu, Prov. ad Rhenum inferiorem, Faszikel 440.

Beleg über Gehaltserhöhung, Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Staatsverwaltung 910, Konferenz Protocolla 1743.

Brief des Deutschbroder Bürgermeisters an Carl, Anton und Francisca Stamitz vom 24. Juli 1769, Státní ústřední archiv Praha, sign. CG Publ. 1765–1773, J 3/63, fol. 2–11.

Brief Johann Stamitz' an den Baron von Wallbrunn vom 29. Februar 1748, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 21 Bü 612.

### *Literatur*

Art. »Iglau (Jihlava)«, in: *Lexikon zur deutschen Musikkultur. Böhmen, Mähren, Sudetenschlesien*, 1. Bd., München 2000, Sp. 1043–1050 (Klaus-Peter Koch).

Art. »Jesuiten«, in: *Enzyklopädie der Neuzeit*, 6. Bd., Stuttgart 2007, Sp. 7–15 (Peter Walter / Melanie Wald).

Art. »Jesuitendrama«, in: *Enzyklopädie der Neuzeit*, 6. Bd., Stuttgart 2007, Sp. 16–19 (Werner Wilhelm Schnabel).

Art. »Klosterschule«, in: *Enzyklopädie der Neuzeit*, 6. Bd., Stuttgart 2007, Sp. 826–832 (Johannes Kistenich).

Art. »Kolleg«, in: *Enzyklopädie der Neuzeit*, 6. Bd., Stuttgart 2007, Sp. 869–872 (Alexandra Weber).

Art. »Mannheimer Schule«, in: *MGG2*, Sachteil 5, Kassel u. a. 1996, Sp. 1645–1662 (Bärbel Pelker).

Art. »Stamitz (Familie)«, in: *MGG2*, Personenteil 15, Kassel u. a. 2006, Sp. 1301–1314 (Bärbel Pelker / Rüdiger Thomsen-Fürst / Ludwig Finscher).

Art. »Stamitz (Stamic)«, in: *Lexikon zur deutschen Musik-Kultur. Böhmen, Mähren, Sudetenschlesien*, 2. Bd., München 2000, Sp. 2622–2634 (Peter E. Gradenwitz).

Beyer-Thoma, Hermann: »Netzwerke und Migration. Wanderungen von Gelehrten aus dem evangelischen Franken nach Russland im 18. und frühen 19. Jahrhundert«, in: *Über die trockene Grenze und über das offene Meer. Binneneuropäische und transatlantische*



- Migration im 18. und 19. Jahrhundert*, hg. v. Mathias Dahlmann/Dittmar Beer, Essen 2004, S. 133–165.
- Bixler, Matthias: »Die Wurzeln der Historischen Netzwerkforschung«, in: *Handbuch Historische Netzwerkforschung. Grundlagen und Anwendungen* (= *Schriften des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen [KWI] zur Methodenforschung* 1), hg. v. Marten Düring u. a., Berlin 2016, S. 45–61.
- Bobková-Valentová, Kateřina: »Studienstiftungen für Schüler der Jesuitenschulen der Böhmisches Ordensprovinz«, in: *Schulstiftungen und Studienfinanzierung. Bildungsmäzenatentum in den böhmischen, österreichischen und ungarischen Ländern, 1500–1800* (= *Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 58), hg. v. Joachim Bahlcke/Thomas Winkelbauer, Wien/München 2011, S. 231–251.
- Bobková-Valentová, Kateřina/Jaková, Magdaléna: »Einleitung in das Kapitel: Jesuitentheater in Böhmen«, in: *Bohemia jesuitica 1556–2006*, hg. v. Petronilla Cemus, in Zusammenarbeit mit Richard Cemus SJ, 2. Bd., Prag 2010, S. 895–908.
- Burney, Charles: *Tagebuch seiner Musikalischen Reisen durch Böhmen, Sachsen, Brandenburg, Hamburg und Holland*, übers. von Johann Joachim Christoph Bode, 3. Bd., Hamburg 1773, neu hg. v. Christoph Hust in der Reihe *Documenta musicologica, Erste Reihe: Druckschriften-Faksimiles* 19, Kassel u. a. 2003.
- Dannehl, Jens: »Paris, Mannheim, Heidelberg: Der Weg zweier Globenpaare durch die Kurpfalz«, in: *Der Heidelberger Karl-Theodor-Globus von 1751 bis 2000. Vergangenes mit gegenwärtigen Methoden für die Zukunft bewahren* (= *Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften* 14), hg. v. Willi Jäger/Susanne Krömker/Eike Wolgast, Berlin/Heidelberg 2004, S. 5–29.
- Derix, Simone: »Vom Leben in Netzen. Neue geschichts- und sozialwissenschaftliche Perspektiven auf soziale Bewegungen«, in: *Neue Politische Literatur* 55 (2011), S. 185–206.
- Düring, Marten: »Historical Network Research. Network Analysis in the Historical Disciplines«, 2017, online-Ressource: <http://historicalnetworkresearch.org>, letzter Zugriff: 10.10.2017.
- Düring, Marten/Eumann, Ulrich: »Historische Netzwerkforschung: Ein neuer Ansatz in den Geschichtswissenschaften«, in: *Geschichte und Gesellschaft* 39 (2013), S. 369–390.
- Düring, Marten/Kerschbaumer, Florian: »Quantifizierung und Visualisierung. Anknüpfungspunkte in den Geschichtswissenschaften«, in: *Handbuch Historische Netzwerkforschung*.

- Grundlagen und Anwendungen* (= *Schriften des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen [KWI] zur Methodenforschung* 1), hg. v. Marten Düring u. a., Berlin 2016, S. 31–43.
- Fuhse, Jan/Mützel, Sophie (Hg.): *Relationale Soziologie. Zur kulturellen Wende der Netzwerkforschung* (= *Netzwerkforschung* 2), Wiesbaden 2010.
- Gamper, Markus/Reschke, Linda (Hg.): *Soziale Netzwerkanalyse in Wirtschafts- und Migrationsforschung*, Bielefeld 2010.
- Gradenwitz, Peter: »The Stamitz Family: Some Errors, Omissions, and Falsifications Corrected«, in: *Notes* 7 (1949), S. 54–64.
- Gradenwitz, Peter: *Johann Stamitz. Leben – Umwelt – Werke* (= *Taschenbücher zur Musikwissenschaft* 93/94), 2 Bde., Wilhelmshaven 1984.
- Hartmann, Peter C.: *Die Jesuiten*, München 2001.
- Haub, Rita/Oswald SJ, Julius (Hg.): *Jesuitica. Bibliographie zur Geschichte – Kunst – Literatur – Naturwissenschaft – Philosophie – Theologie der Gesellschaft Jesu*, München 1998.
- Haug, Sonja/Pichler, Edith: »Soziale Netzwerke und Transnationalität. Neue Ansätze für die Historische Migrationsforschung«, in: *50 Jahre Bundesrepublik – 50 Jahre Einwanderung. Nachkriegsgeschichte als Migrationsgeschichte*, hg. v. Jan Ohliger/Rainer Oswald/Anna Motte, Frankfurt am Main/New York 1999, S. 259–284.
- Haug, Sonja/Pointner, Sonja: »Soziale Netzwerke, Migration und Integration«, in: *Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen*, hg. v. Axel Franzen/Markus Freitag, Wiesbaden 2007, S. 367–396.
- Havlíček SJ, Petr: »Einleitung in das Kapitel: Geschichte der Jesuiten in Böhmen«, in: *Bohemia jesuitica 1556–2006*, hg. v. Petronilla Cemus, in Zusammenarbeit mit Richard Cemus SJ, 1. Bd., Prag 2010, S. 165–172.
- Hennig, Marina/Stegbauer, Christian (Hg.): *Die Integration von Theorie und Methode in der Netzwerkforschung* (= *Netzwerkforschung*), Wiesbaden 2012.
- Herz, Andreas: *Strukturen transnationaler sozialer Unterstützung. Eine Netzwerkanalyse von personal communities im Kontext von Migration* (= *Netzwerkforschung*), Diss. Univ. Hildesheim 2012, Wiesbaden 2014.
- Heyter-Rauland, Christine/Mahling, Christoph-Hellmut (Hg.): *Untersuchungen zu Musikbeziehungen zwischen Mannheim, Böhmen und Mähren im späten 18. und frühen*

19. *Jahrhundert. Symphonie – Kirchenmusik – Melodrama* (= *Beiträge zur mittelhessischen Musikgeschichte* 31), Mainz u. a. 1993.
- Holý, Martin: »Bildungsmäzenatentum und Schulgründungen des Adels für Protestanten in Böhmen und Mähren (1526–1620)«, in: *Schulstiftungen und Studienfinanzierung. Bildungsmäzenatentum in den böhmischen, österreichischen und ungarischen Ländern, 1500–1800* (= *Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 58), hg. v. Joachim Bahlcke / Thomas Winkelbauer, Wien / München 2011, S. 93–107.
- Kaiser, Friedrich Carl: *Carl Stamitz (1745–1801)*, Bd. 1: *Biographische Beiträge*, Bd. 2: *Das symphonische Werk*, Bd. 3: *Thematischer Katalog der Orchesterwerke*, Diss. Univ. Marburg 1962 (mschr.), Kopie, Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, Musiklesesaal bio S 59.
- Klingenstein, Grete / Lutz, Heinrich / Stourzh, Gerald (Hg.): *Bildung, Politik und Gesellschaft. Studien zur Geschichte des europäischen Bildungswesens vom 16. bis zum 20. Jahrhundert* (= *Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit* 5), München 1978.
- Kolářček, Josef: »Einleitung in das Kapitel: Bildungswesen der Jesuiten«, in: *Bohemia jesuitica 1556–2006*, hg. v. Petronilla Cemus, in Zusammenarbeit mit Richard Cemus SJ, 1. Bd., Prag 2010, S. 295–310.
- Kroess SJ, P. Alois: *Geschichte der böhmischen Provinz der Gesellschaft Jesu*, Bd. 3: *Die Zeit von 1657 bis zur Aufhebung der Gesellschaft Jesu im Jahre 1773*, neu bearb. und erg. v. P. Karl Forster SJ, Prag 2012.
- Leopold, Silke / Pelker, Bärbel (Hg.): *Süddeutsche Hofkapellen im 18. Jahrhundert. Eine Bestandsaufnahme* (= *Schriften zur Südwestdeutschen Hofmusik* 1), Heidelberg: Heidelberg University Publishing, 2018, <https://doi.org/10.17885/heiup.347.479>, letzter Zugriff: 01.01.2019.
- Mañas, Vladimír: »Die Musiktätigkeit der frommen Bruderschaften in Mähren in der frühen Neuzeit«, in: *Studia Musicologica Academiae Scientiarum Hungaricae* 46 (2005), S. 69–80.
- Mañas, Vladimír: »Marianische Kongregationen und die Musik am Beispiel der Böhmisches Provinz der Gesellschaft Jesu«, in: *Bohemia jesuitica 1556–2006*, hg. v. Petronilla Cemus, in Zusammenarbeit mit Richard Cemus SJ, 2. Bd., Prag 2010, S. 1071–1080.
- Marx, Christian: »Forschungsüberblick zur Historischen Netzwerkforschung. Zwischen Analyse und Metapher«, in: *Handbuch Historische Netzwerkforschung. Grundlagen und Anwendungen* (= *Schriften des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen [KWI] zur Methodenforschung* 1), hg. v. Marten Düring u. a., Berlin 2016, S. 63–84.

- Nitschke, Christian: »Die Geschichte der Netzwerkanalyse«, in: *Handbuch Historische Netzwerkforschung. Grundlagen und Anwendungen* (= *Schriften des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen [KWI] zur Methodenforschung* 1), hg. v. Marten Düring u. a., Berlin 2016, S. 11–29.
- O'Malley, John W.: *Eine kurze Geschichte der Jesuiten*, übers. aus dem Französischen v. Cornelia M. Knollmeyer, Würzburg 2015.
- Ottenberg, Hans-Günter / Zimmermann, Reiner (Hg.): *Musiker-Migration und Musik-Transfer zwischen Böhmen und Sachsen im 18. Jahrhundert. Bericht über das Internationale Symposium vom 7. bis 9. November 2008*, Dresden 2012, online-Ressource: <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-88008>, letzter Zugriff: 10.10.2017.
- Reitmayer, Morten / Marx, Christian: »Netzwerkansätze in der Geschichtswissenschaft«, in: *Handbuch Netzwerkforschung* (= *Netzwerkforschung* 4), hg. v. Roger Häußling und Christian Stegbauer, Wiesbaden 2010, S. 869–880.
- Scharschuch, Horst: »Johann Stamitz«, in: *Archiv für Musikwissenschaft* 33 (1976), S. 189–212.
- Scherl, Adolf: »Zur Geschichte der Erforschung des Jesuitentheaters in der böhmischen Ordensprovinz«, in: *Bohemia jesuitica 1556–2006*, hg. v. Petronilla Cemus, in Zusammenarbeit mit Richard Cemus SJ, 2. Bd., Prag 2010, S. 909–915.
- Schönhuth, Michael u. a. (Hg.): *Visuelle Netzwerkforschung. Qualitative, quantitative und partizipative Zugänge* (= *Sozialtheorie*), Bielefeld 2013.
- Sehnal, Jiří: »Die Musik an der Jesuiten-Akademie in Olmütz (Mähren) im frühen 18. Jahrhundert«, in: *Musik des Ostens: Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa* 14 (1993), S. 65–83.
- Smolka, Jaroslav: »Einleitung in das Kapitel: Musik bei den Jesuiten«, in: *Bohemia jesuitica 1556–2006*, hg. v. Petronilla Cemus, in Zusammenarbeit mit Richard Cemus SJ, 2. Bd., Prag 2010, S. 983–989.
- Stegbauer, Christian (Hg.): *Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften* (= *Netzwerkforschung* 2), Wiesbaden 2008, <sup>2</sup>2010.
- Stegbauer, Christian (Hg.): *Grundlagen der Netzwerkforschung. Situation, Mikronetzwerke und Kultur* (= *Netzwerkforschung*), Wiesbaden 2016.
- Wallner, Julius: *Geschichte des k. k. Gymnasiums zu Iglau, 2. Teil: Geschichte des Gymnasiums unter den Jesuiten. 1625–1773*, Iglau 1883.

Wallner, Julius: *Geschichte des k. k. Gymnasiums zu Iglau, 2. Teil: Fortsetzung und Schluß. Geschichte des Gymnasiums unter den Jesuiten. 1625–1773*, Iglau 1884.

Weyer, Johannes (Hg.): *Soziale Netzwerke. Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung*, München 2000, <sup>3</sup>2014.